

Vertrauen und Verantwortung

Grundlagen einer Gesellschaftsanalyse

Teil II: Wirtschaft

Christoph Noebel

4.5 Die „unsichtbare Hand“ des Marktes

In der knappen Einführung des Wirtschaftssystems im ersten Teil der Studie sind bereits wesentliche Merkmale der *freien Marktwirtschaft* genannt worden [K1.2.3]. Definiert man den *Markt* als einen Ort, an dem Angebot und Nachfrage mit entsprechenden Transaktionen angeglichen werden, entspricht der daraus abgeleitete Handel einem universellen Wirtschaftskonzept. Unabhängig davon, ob es sich um die extremen Systeme der zentralen Planwirtschaft oder *laisser faire* Privatwirtschaft handelt, sie bedienen sich beide ausnahmslos eines Handelsplatzes. Der Unterschied beider Systeme liegt primär auf der Angebotsseite, da diese in einer Planwirtschaft vereinfacht von einem staats gelenkten Produzenten und in der freien Marktwirtschaft von vielen unabhängigen Herstellern bestimmt wird. Daher erscheint es angemessen, die beiden Wirtschaftssysteme als *unfreie* und *freie* Formen einer Marktwirtschaft zu beschreiben. Im weiteren Verlauf der Studie befassen wir uns weitgehend mit dem freien Marktsystem, das alternativ auch als *liberale* Markt- oder Privatwirtschaft bezeichnet wird. Dieses Wirtschaftskonzept zeichnet sich in seiner Urform nicht nur durch die *Handlungsfreiheiten* der privaten Unternehmen und Verbraucher aus, sondern auch durch die *Abwesenheit* staatlicher Eingriffe.

In der Einführung wurde darauf hingewiesen, dass die Ausprägung jedes Wirtschaftssystems auf den Grundlagen einer staatlich legitimierten Wirtschaftsordnung beruht. Folglich handelt es sich im Falle der freien Marktwirtschaft um eine demokratisch legitimierte *Übertragung der Verantwortung* für die Produktion von Investitions- und Konsumgütern vom Staat auf unzählige Privatanbieter [K2.2.5]. In der Bundesrepublik ist das liberale Marktsystem im Grundgesetz verankert. Es garantiert wirtschaftsbezogene Freiheiten, Gestaltungsmöglichkeiten und trotz gewisser Einschränkungen ein Recht auf Eigentum. Die staatliche Ausgliederung des Wirtschaftsgeschehens auf den privaten Sektor bedeutet jedoch keine Entlastung der öffentlichen Institutionen und einen Freispruch ihrer Mitverantwortung. Politik und staatliche Behörden tragen weiterhin Verantwortung für Entwicklungen in der Privatwirtschaft und dürfen daher ihre Kontrollfunktion und Versorgungspflichten nicht vernachlässigen. Aus dieser Verantwortungsrolle ergibt sich das erweiterte Konzept der *sozialen Marktwirtschaft*. Es verpflichtet politische Entscheidungsträger und öffentliche Behörden, sich mit den intrinsischen Schwächen der Privatwirtschaft auseinanderzusetzen und sie mit angemessenen Maßnahmen zu korrigieren [K4.10.2].

Bevor wir die formelle Beschreibung und Rechtfertigung des freien Marktsystems präsentieren, stellt sich die Frage, warum sie in Form eines abstrakten Modells sinnvoll und für den Verlauf der Analyse bedeutsam ist. Dient es dem Verständnis des liberalen Marktsystems, mit einem Einblick in das neoklassische Standardmodell zu beginnen? Da in Kreisen der Wissenschaft, Politik und des Journalismus dieser Lehrbuchansatz oft mit dem negativ besetzten Konzept des *Neoliberalismus* in Verbindung gebracht wird, erscheint es notwendig, sich aus zwei Gründen damit genauer zu befassen. Erstens verschafft es einen Einblick, *warum* der Wettbewerb durch den freien Zugang der Unternehmen Vorteile aufweist und als effektiver Verteilermechanismus dem Gemeinwohl dient. Das Modell erklärt, warum die freie Marktwirtschaft weltweit Anerkennung genießt und

sich entgegen der Prognosen von Karl Marx durch seine Flexibilität, Innovations- und Anpassungsfähigkeit als relativ robustes System bewährt hat. Natürlich stellt das neoklassische Modell auf Grund seiner abstrakten Natur einen Idealzustand dar. Daher lässt es sich zweitens als geeigneten Ausgangspunkt heranziehen, um es einer kritischen Prüfung zu unterziehen. Kenntnisse der theoretischen Grundlagen dienen somit als Voraussetzung, um die Schwachstellen dieses Wirtschaftssystems zu verdeutlichen. Das abstrakte Marktmodell schließt staatliches Eingreifen ursprünglich aus und wirft die Fragen auf, *warum* es unter realen Umständen versagt und *warum* daher Korrekturansätze durch staatliche Maßnahmen notwendig sind. Aus Sicht des Verlaufs unserer Analyse bietet es eine geeignete Arbeitsgrundlage, um sich mit Formen des *Marktversagens* und deren Lösungen genauer zu befassen.

Das Konzept eines freien Marktes mit uneingeschränkten Handlungsmöglichkeiten ist bereits als diffuser und schwer überschaubarer Organismus von vielen Anbietern und Verbrauchern definiert worden. Die bekannteste Beschreibung des Marktgeschehens als Handlungsort unzähliger Akteure, gelenkt von einer *unsichtbaren Hand*, wird dem schottischen Moralphilosophen Adam Smith zugeschrieben. Obwohl er diese Metapher kaum nutzte, bietet sie eine interessante Analogie zu organischen Prozessen, die im Detail kaum nachvollziehbar sind. Die Interaktionen der Marktakteure sind so individuell und als Ganzes derart komplex, dass das Konzept des Marktes immer etwas Ungreifbares und vor allem Unkontrollierbares beinhaltet. In seinem berühmten Werk „Der Wohlstand der Nationen“ (1776) beschreibt Smith die wichtigsten theoretischen Prinzipien dieses Systems. Darin erklärt er, dass die Arbeitsteilung, das Verfolgen individueller Interessen verknüpft mit dem Streben nach Gewinn sowie der freie Wettbewerb und uneingeschränkter Zugang zum Markt die vier zentralen Grundlagen für ein funktionierendes Wirtschaftssystem bilden. Um den Tausch von Gütern zu erleichtern, benötige es einer Währung in Form von *Geld*, damit anhand der Marktkräfte von Angebot und Nachfrage Preise für die jeweiligen Güter *vereinbart* werden können. Adam Smith argumentiert weiter, dass sich der Marktwert aller Güter aus unzähligen Transaktionen gestalte und dass sich aus diesem Marktgeschehen ein effektiver *Preismechanismus* ergibt. Das freie Marktsystem stelle daher, wie von *unsichtbarer Hand* gelenkt, ein harmonisches und selbstregulierendes *Gleichgewicht* der jeweiligen Handelsbeziehungen her.

Aus der knappen Zusammenfassung des *klassischen Marktmodells* ergeben sich zwei wichtige Aspekte. Es handelt sich grundsätzlich um ein universelles Modell, das unter der Bedingung von Freiheit und Wettbewerb durch den Preismechanismus sowie die Innovationskräfte und Leistungsanstrengungen der Produzenten, auf alle Marktsegmente zutrifft. Hier unterscheidet man generell zwischen Gütermärkten, die sowohl dem Konsum als auch der Investition dienen, und Faktorenmärkten, wie die der Rohstoffe, Arbeitskräfte oder Kapital. Durch die flexible Anwendung auf sämtliche Angebots- und Nachfragesituationen lässt sich der Markt als ein effektives *Verteilungssystem* beschreiben, das durch die Preisgestaltung nur jene Menge an Gütern hervorbringt, die nachgefragt ist. Sowohl die Arbeitsteilung als auch der ausgleichende Prozess von Angebot und Nachfrage wird von vielen Ökonomen als bedeutsam hervorgehoben, da er eine effiziente Nutzung der eingesetzten Ressourcen voraussetzt. Die Vorteile dieser Markttheorie beruhen jedoch auf zwei wichtigen Annahmen. Es wird erstens davon ausgegangen, dass die Marktteilnehmer stets *rational* handeln, sich also niemals so verhalten, dass sie dadurch ihrem eigenen Wohl schaden. Es ist diese Ausgangsprämisse, die der einseitigen Charakterisierung des rationalen und eigennützigen *Homo oeconomicus* als Begründung dient. Zweitens wird angenommen, die beteiligten Marktakteure verfügten über gleiche Verhandlungsfähigkeiten, die es ermöglichen, mit fairen Preisen das *Marktgleichgewicht* herzustellen. Die Bedingung einer gleichwertigen *Partnerschaft* zwischen Anbieter und Nach-

frager trifft in der realen Welt nur sehr begrenzt zu und bietet genügend Stoff für Kritik, auf die im folgenden Kapitel näher eingegangen wird.

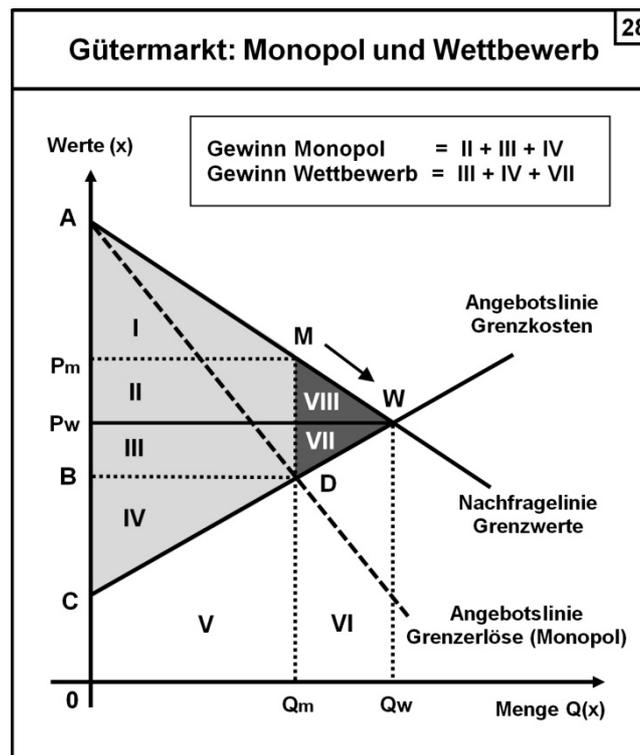
Trotz berechtigter Zweifel an den Annahmen des klassischen Modells verrichtet der Marktmechanismus eine zweite gesellschaftspolitisch wichtige Aufgabe. Er stellt ein *Versorgungssystem* dar, das weitgehend dafür sorgt, die materiellen und existenziellen Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen. Jede Produktion generiert Einkommen, das dazu dient, Güter kaufen zu können, die durch ihre Herstellung wiederum Gewinne und Löhne für andere Akteure erzeugen. Dieser *unsichtbare* Kreislauf bewog Adam Smith zur These, dass privates Wirtschaften im Kontext eines Marktsystems den Wohlstand der gesamten Gesellschaft sichert. Wie bereits argumentiert, liegt die Verantwortung einer existenziellen Versorgung primär beim Staat, wobei dieser nun in der Lage ist, die Umsetzung der materiellen Versorgung an das Marktsystem abzutreten. Eine Berechtigung für diese Auslagerung der Verantwortung von Staat auf Markt liegt in einem *Grundvertrauen*, dass die private Marktwirtschaft insofern dem Wohl der Gesellschaft dient, als sie die Versorgungsaufgabe effektiver als feudale, kollektive oder staatliche Produktionssysteme bewerkstelligen kann.

Das klassische Marktmodell ist im 19. Jahrhundert von Ökonomen, wie Léon Walras, Carl Menger und Vilfredo Pareto verfeinert worden und wird heute als *Neoklassik* bezeichnet. Eine frühe Beschreibung des liberalen Marktsystems bot Alfred Marshall, einem Mitbegründer der Neoklassik. Mit seinem Werk „Principles of Economics“ (1890) verfasste er das erste Lehrbuch der Volkswirtschaft und verschaffte somit einen Einblick in die komplexe Welt unzähliger Wirtschaftsentscheidungen. Wie das jedem Studierenden der Mikroökonomie bekannte Diagramm 28 illustriert, besagt die neoklassische Lehre, dass die Bedingungen des *Wettbewerbs* zu einem erstrebenswerten *Marktgleichgewicht* führen. Auf Grund der anfänglichen Annahme, die Produktion würde von einem Monopol dominiert, deren Markteinfluss durch die Einführung des Wettbewerbs aufgelöst wird, entspricht die Grafik einem vereinfachten Modell zur Erklärung wesentlicher Charakteristika der freien Marktwirtschaft. Da die algebraisch geprägte Analyse ein Gedankengerüst des weltweit existierenden Marktsystems darstellt, soll sie im Folgenden etwas ausführlicher erörtert werden. Diejenigen Leser, die sich mit mathematisch-grafischen Abhandlungen schwer tun, können die technischen Ausführungen überspringen, sollten aber die wichtigsten Erkenntnisse daraus festhalten.

Das unterschiedliche Spektrum von Angebot und Nachfrage des Produkts (x) im Verhältnis zu den entsprechenden Marktpreisen lässt sich anhand des Konzepts der *Grenzwerte* beschreiben und grafisch darstellen. Hinsichtlich des Verbrauchers bedeutet die *Nachfragelinie*, dass je höher der Preis steigt, desto weniger Kunden kaufen das Produkt (x). Fällt der Preis, kommen immer mehr Käufer hinzu und die Nachfrage wächst. Angenommen der Preis liegt bei P_m , dann besteht eine Nachfrage in Höhe Q_m . Die Summe der Grenzwerte ergibt einen gesamten Nachfragewert, der am Punkt M als Fläche I+II+III+IV+V unter der *Grenzwertlinie* angezeigt wird. Da einige Käufer beim Preis P_m bereit gewesen wären, mehr zu zahlen, haben diese sozusagen ein *Schnäppchen* gemacht. Der insgesamt gezahlte Umsatzwert $P_m \cdot Q_m$ entspricht der kleineren Fläche II+III+IV+V. Das übrig gebliebene Dreieck I wird deswegen als impliziter *Verbrauchererfolg* bezeichnet.

Ein ähnlicher Prozess trifft umgekehrt auf den Produzenten zu, von dem zunächst angenommen wird, dass es sich um einen *Monopolisten* handelt. Für ihn stellt jeder Marktpreis entlang der Nachfragelinie den *Durchschnittserlös* der produzierten Menge (Q) dar. Um die angemessene Angebotsmenge zu bestimmen, bedient er sich seiner *Grenzerlöslinie*, die aufzeigt, dass zunehmendes Angebot nur mit jeweils geringeren Preisen verkauft werden kann. Da Durchschnittswerte höher als Grenzwerte ausfallen, liegt die Grenzer-

löslinie unter der Nachfragelinie. Zur Maximierung des Gewinns wählt er daher die Menge Q_m , sodass die *Grenzkosten* und der *Grenzerlös* denselben Wert annehmen. Die beiden Grenzl意思en schneiden sich also am Punkt D. Für die Produktion von Q_m fallen daher Gesamtkosten in Höhe der Fläche V an. Auf Basis der Nachfragelinie sind Verbraucher für diese Angebotsmenge bereit, den Marktpreis P_m zu zahlen. Die Möglichkeit des Monopolisten, die Angebotsmenge für seinen Markt selber festzulegen, bedeutet, dass er bei einem Gesamterlös $P_m \cdot Q_m$ minus der Kosten V einen Nettogewinn in Höhe der grauen Fläche II+III+IV macht. Wenn man das Dreieck IV als *Normalgewinn* definiert, entsteht für den marktbeherrschenden Produzenten ein zusätzlicher *Monopolgewinn* in Höhe des Rechtecks II+III. Dadurch, dass es sich in diesem Szenario um einen einzelnen Produzenten handelt, ist er in der Lage die Produktionsmenge Q_m zugunsten seiner eigenen Gewinnmaximierung zu diktieren.



Nachdem die Gewinnaufteilung unter Verbrauchern und einem Monopolisten aufgezeigt worden ist, lässt sich die Analyse durch die Einführung des *Wettbewerbs* erweitern. In diesem Szenario wird angenommen, dass für den Markteintritt neuer Produzenten weder Barrieren noch Kosten vorhanden sind und die potentiellen Konkurrenten sich rational im Sinne einer materiellen Gewinnmaximierung verhalten. Außerdem fehlt jegliche Form der Ungewissheit, sodass potentielle Wettbewerber genauestens über die Marktbedingungen und Gewinnlage des Monopolisten informiert sind. Sie wissen also, dass sich Profite über das Normalniveau hinaus verdienen lassen und sie deswegen mit niedrigeren Preisen wirtschaften können.

Angenommen ein neuer Wettbewerber bietet neben dem Monopolisten dasselbe Produkt (x) an und reduziert den Marktpreis unter P_m . Der ehemalige Monopolist gerät sodann in Zugzwang, denn auch er muss nun den Preis senken, um *konkurrenzfähig* zu bleiben. Dieser Prozess des Preisverfalls geht so weit, bis der Preis auf P_w sinkt, an dem für beide Konkurrenten eine weitere Preissenkung den normalen Profit derart reduziert, dass sie womöglich ihre Marktteilnahme aufgeben müssten. Da nun beide Wettbewerber durch den entbrannten Preiskrieg nicht mehr in der Lage sind, die Produktionsmengen selber zu bestimmen, wird die Nachfragelinie zu ihrem Maßstab des Grenzerlöses. Ge-

meinsam pendelt sich die Menge Q_w ein, die bei dem Marktpreis P_w von Verbrauchern nachgefragt ist. Punkt W bietet in grafischer Weise eine Marktlösung des Wettbewerbs, in der eine perfekte Balance zwischen Angebot und Nachfrage hergestellt wird. Demzufolge garantiert der Markt ein permanentes Gleichgewicht, da die Kräfte der unsichtbaren Hand auf wundersame Weise stets für eine *Selbstkorrektur* oder *Selbstregulierung* sorgen. Da das neoklassische Modell sehr abstrakt erscheint, darf es nur als gedankliches Gerüst betrachtet werden. Es enthält dennoch wichtige Merkmale, sorgt aber gleichzeitig für Kontroversen.

Das Hauptargument der Marktbefürworter beruht auf dem Ergebnis des Modells, dass die Gesellschaft als Ganzes durch den Wettbewerb einen größeren Wert oder Gewinn davonträgt als unter der Herrschaft eines Monopols. Im Diagramm 28 wird dieses Resultat dadurch verdeutlicht, dass der ursprüngliche Gesamtgewinn, dargestellt durch die hellgraue Fläche, nun durch das dunkelgraue Dreieck VII+VIII erweitert wird. Das liberale Marktsystem bietet demnach für die Gesellschaft nicht nur einen größeren materiellen Vorteil, sondern den bestmöglichen.

Wenn dieses Ergebnis schon beeindruckt, bietet es einen zweiten Vorteil, der sich dadurch manifestiert, dass die Aufteilung des Gesamtgewinns auf Verbraucher und Produzenten fairer ausfällt. Im Vergleich zur Monopolsituation steigt der *Verbrauchergewinn* und wird durch das vergrößerte Dreieck I+II+VIII dargestellt. Dagegen verringert sich der gesamte *Produzentengewinn* auf die Fläche III+IV+VII, die unter den Marktkonkurrenten aufgeteilt werden muss. Der populäre Spruch „Wettbewerb belebt das Geschäft“ ist somit insoweit korrekt, als Konkurrenz zu niedrigeren Preisen und einer höheren Nachfrage führt. Er trifft jedoch keineswegs als positive Aussage auf die Unternehmen zu, da für sie der Konkurrenzdruck insgesamt geringere Profite beschert. Das System enthält somit einen intrinsischen Anreiz für existierende Firmen, Kartelle zu bilden und durch Absprachen etwa den monopolistischen Preis P_m festzulegen, der ihnen allen einen höheren Gewinn einbringt.

Ein dritter Grund, das neoklassische Marktmodell hervorzuheben, beruht auf dem Ergebnis, dass am Punkt W ein völliges Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage herrscht und das mit der sogenannten *Marktsäuberung* einhergeht. Dieser Zustand ist theoretisch von Bedeutung, da er auf einer perfekten Nutzung der eingesetzten *Produktionsfaktoren* beruht und deswegen eine Verschwendung von Ressourcen vermeidet. Bei einem derart positiven Narrativ erstaunt es nicht, dass nicht nur Wirtschaftstheoretiker, sondern auch viele Politiker und Kommentatoren aller Couleur dem Wettbewerb des freien Marktmodells einen äußerst hohen Stellenwert einräumen.

In vieler Hinsicht muss man dem Modell zugutegehalten, überzeugende Erklärungsansätze dafür zu bieten, dass sich das freie Marktsystem über Jahrhunderte hinweg als Motor für materiellen Wohlstand bewähren konnte. Diese vermeintliche *Erfolgsgeschichte* war nur mit der Gewährleistung eines hohen Maßes an unternehmerischer Handlungsfreiheit möglich, die dem Prinzip des Wettbewerbs innewohnt. Wenn die Realität jedoch nur dieser Erzählung entspräche, wäre jegliche Kritik am Marktsystem unnötig. So einfach ist die Lage jedoch nicht, denn das im Diagramm 28 beschriebene Modell zeichnet sich insbesondere dadurch aus, dass es zunächst die Auswirkungen auf *Natur und Umwelt* ausblendet. Der Preismechanismus mag zunächst für einen deutlich effizienteren und vorsichtigeren Umgang mit knappen Rohstoffen sorgen als in einer Planwirtschaft. Dennoch sind Unternehmen aus eigener Kraft kaum willens oder in der Lage, verantwortungsvoll die sozialen Kosten ökologischer Schäden einzubeziehen [K4.6.9].

Zudem ignoriert das Marktmodell den Faktor *Arbeit*. Dem Gemeinwohl wird dadurch gedient, dass der Verbraucher als Hauptgewinner und das monopolistische Unternehmen als Verlierer des Marktwettbewerbs hervorgeht. Dieses Ergebnis besagt jedoch nichts

über die Sachlage derer, die in der Produktion arbeiten und die Güter herstellen. Obwohl das Konzept der perfekten Marktsäuberung in der Güterproduktion und die damit verknüpfte Arbeitssicherung positiv zu werten ist, darf die Kehrseite in den *Arbeitsmärkten* nicht ignoriert werden. Schließlich belegen reale Zustände, dass Wettbewerbsprozesse zugunsten der Verbraucher potentiell auf dem Rücken der Arbeitnehmer ausgetragen werden. Der Wettbewerbsdruck kann sich in einem geringen Lohnniveau niederschlagen, das nicht einmal für das Notwendigste zum Leben ausreicht. Das Ausblenden der prekären Arbeitsverhältnisse durch den Druck des Wettbewerbs verweist auf einen *unsichtbaren Fleck* des neoklassischen Marktmodells, der als Schaden am Gemeinwohl und somit als Form des *Marktversagens* gedeutet werden muss [K4.6.7].

Wie bereits in unserer kritischen Beschreibung der Ökonomik verdeutlicht [K4.1], leiden öffentliche Debatten über die Eigenschaften des Marktsystems häufig unter Unkenntnis und dogmatischen Denkmustern. Besonders laienhafte Kommentatoren zeichnen sich dadurch aus, dass sie sich ohne Fachwissen und mit Vorurteilen befugt sehen, aktiv zu öffentlichen Diskussionen über Wirtschaftsthemen beizutragen. Hinsichtlich einer Einordnung des freien Marktsystems lassen sich die Urteile, egal ob sie von professionellen Ökonomen oder Personen aus anderen Berufen und Fachbereichen stammen, in drei Kategorien einteilen. Zur ersten Gruppe zählen die extremen *Marktbefürworter* oder *Marktfundamentalisten*, die sich völlig dem Ideal des neoklassischen Marktmodells verschreiben. Da es ohne staatliche Eingriffe vollkommen funktionsfähig zu sein scheint, neigen Marktfundamentalisten zur Position, der Staat solle sich weitgehend aus dem Wirtschaftsgeschehen heraushalten. Wie die kritische Skizze des *Neoliberalismus* zeigte, herrschen innerhalb dieses Gedankenguts unterschiedliche Standpunkte und geteilte Ansichten über das Ausmaß staatlicher Regulierung [K4.1].

Zur zweiten Kategorie gehören Anhänger des britischen Ökonomen John Maynard Keynes, die unter der Bezeichnung *Neukeynesianer* als *Marktkritiker* auftreten. Sie lehnen das neoklassische Marktmodell als Einstiegskonzept und Arbeitsgrundlage nicht grundsätzlich ab, heben jedoch seine Schwächen hervor und verweisen auf die Notwendigkeit einer effektiven Wirtschaftspolitik mit marktregulierenden Maßnahmen [K5.8]. Die dritte Personengruppe setzt sich aus der Schar kritischer Kommentatoren zusammen, die das System der Privatwirtschaft als Ganzes verurteilen und sich generell als *Kapitalismuskritiker* bezeichnen. In der Regel lehnen sie neukeynesianische Konzepte des Marktversagens als Etikettenschwindel ab und kritisieren die daraus abgeleiteten Korrekturmaßnahmen als Flickschusterei. Konsequenter fordern sie einen völligen Systemwandel, dessen Grundlage sich vom Wettbewerb verabschiedet. Obwohl Kapitalismuskritiker viel Aufmerksamkeit in Feuilletons genießen, leiden sie meist unter der Unwilligkeit oder Unfähigkeit, Klarheit über die Merkmale des Kapitalismus im Verhältnis zur liberalen Marktwirtschaft zu schaffen und realisierbare Alternativmodelle vorzuschlagen. Daher werden wir uns zuerst kritisch mit den Problemen des freien Marktsystems befassen, um anschließend als Komponente der Marktwirtschaft eine praxisnahe Definition des Kapitalismus vorzuschlagen [K4.8]. Erst dann erscheint es sinnvoll, sich mit alternativen Verhaltensmustern innerhalb der Marktwirtschaft und ideellen Wirtschaftsmodellen zu befassen [K4.10.3].

Die folgende Untersuchung des Marktversagens soll aufzeigen, dass eine konstruktive Kritik am neoklassischen Marktmodell möglich und notwendig ist. Unzählige Ökonomen und Nobelpreisträger haben sich über Jahrzehnte damit auseinandergesetzt, um entsprechende Erklärungs- und Lösungsansätze zu entwickeln. Daher wird sich die folgende Analyse am neoklassischen Marktmodell ausrichten, denn es bietet einen geeigneten Ausgangspunkt, um auf systematische Weise zentrale Probleme der liberalen Privatwirtschaft aufzuzeigen. Darüber hinaus bedienen wir uns des vorgeschlagenen Konzepts der

integrativen Wirtschaftslehre, denn es ermöglicht eine Erweiterung des Bezugsrahmens durch den umfangreicheren Bewertungsansatz des *Gemeinwohls* [K3.9]. Darin spielen die Aspekte der Gemeinnützigkeit, Verantwortung und des Vertrauens eine führende Rolle zur Wahrung des sozialen Zusammenhalts. Wirtschaftsbezogene Verhaltensweisen, die durch Eigennützigkeit nicht nur materielle Verluste verursachen, sondern auch auf immaterieller Ebene zu Vertrauensverlusten führen, werden somit als Schaden am Gemeinwohl definiert und fallen in die Kategorie des Marktversagens. Da das Konzept der *integrativen Wirtschaftslehre* nicht nur materielle, sondern auch ethische Belange einschließt, wird die orthodoxe Liste der Ursachen für Marktversagen aus der Standardlehre entsprechend erweitert.

Literatur

Marshall, Alfred (1890): „Principles of Economics“, Macmillan, 1890, achte ungekürzte Auflage, Cosimo Classics, 2009

Smith, Adam (1776): „An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations“; deutsche Ausgabe: „Wohlstand der Nationen“, Anaconda Verlag, 2013